

Ludmila Lutz-Auras
Pierre Gottschlich (Hrsg.)

Aus dem politischen Küchenkabinett

Eine kurze Kulturgeschichte der Kulinarik

Festschrift zum 65. Geburtstag
von Professor Jakob Rösel



Nomos

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-0104-9

1. Auflage 2013

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2013. Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

INHALTSVERZEICHNIS

GRÜßWORTE

Für Jakob Rösel <i>Dieter Oberndörfer & Conchita Hübner-Oberndörfer</i>	13
Grußwort für J. R. <i>Steffen Bockhahn</i>	17
Grußwort anlässlich des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Jakob Rösel <i>Andreas Handy</i>	19
Grußwort für Prof. Dr. Jakob Rösel <i>Wolfgang Ahner-Tönnis</i>	21

EINFÜHRUNG

Gustatorische Symbole in der Politik <i>Yves Bizeul</i>	23
Diplomatie und Delikatessen <i>Nikolaus Werz</i>	51
RELIGION MACHT ESSEN/TRINKEN. Religionswissenschaftliche Randbemerkungen <i>Klaus Hock</i>	69
Die Rolle von Nahrungs- und Genussmitteln im Rahmen der kolonialen und imperialistischen Expansion in Süd- und Südostasien sowie in Australien und Ozeanien <i>Daniel Marc Segesser</i>	91
Auf Euer Wohl! Zu sozialen und kulturellen Aspekten des Alkoholgenusses <i>Friedhelm Meyer zu Natrup</i>	113

Inhaltsverzeichnis

SÜDASIEN

Jakob Rösel in und über Puri: Wer speist wann was mit wem? <i>Georg Pfeffer</i>	125
Eine altindische Delikatesse <i>Harry Falk</i>	141
Die Zukunft der regionalen Zusammenarbeit in Südasien: Eine Chance für kulinarische Ansätze? <i>Christian Wagner</i>	151
Reiskultur im bäuerlichen Odisha: Kategorien, Anbau und Rituale <i>Uwe Skoda</i>	163

EUROPA

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur, oder: Gehörte auch la Bombe à la Sardanapale zum Speisezettel der Kuren in Aachen und Pyrmont? <i>Hans-Uwe Lammel</i>	193
Gott hilft manchmal, Wodka immer! „Allnährischstes, alltrunkenstes und wahnwitzigstes Konzil“ am Hof von Peter I. <i>Ludmila Lutz-Auras</i>	221
<i>Hunger strikes Back?!</i> Nahrungs- und Ernährungssicherheit in der Europäischen Union <i>Stefan Posselt</i>	251
Identität geht durch den Magen: Nationalismus und Küche im Baskenland <i>Andreas Baumer</i>	265

Inhaltsverzeichnis

NAHER OSTEN

- Der Krieg der Köche:
Identität und Ernährung in den Konflikten in und um Israel
Thomas Prenzel 285
- Wonach schmeckt Diaspora?
Jüdische Küche im Spannungsfeld zwischen Abgrenzung
und Anpassung als Zeugnis jüdischer Identität
Katja Schubert 303

NORDAMERIKA

- Von Thomas Jefferson bis „Freedom Fries“:
Eine kurze Geschichte der Pommes Frites in Amerika
Pierre Gottschlich 331
- Toxischer Tee:
Die Nebenwirkungen der Tea Party-Bewegung auf
den amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf 2012
Carsten Giersch 343

AFRIKA

- „Ja das macht das Essen fein, Maggi-Würze muss hinein“
Die Bedeutung des Brühwürfels in Westafrika
Maren Jütz 353

ANHANG

- Schriftenverzeichnis von Prof. Dr. Jakob Rösel 365
- Autorenverzeichnis 373

**FRIEDRICH II. VON PREUBEN UND DIE TÖPFE DES EPIKUR, ODER:
GEHÖRTE AUCH LA BOMBE À LA SARDANAPALE ZUM SPEISEZETTEL
DER KUREN IN AACHEN UND PYRMONT?**

Hans-Uwe Lammel

„Hatte er nicht wenigstens
einen Koch bei sich?“
Bertolt Brecht¹

Wenn dieser Aufsatz erscheint, wird das Friedrich-Jubiläum 2012 vorüber sein. Sich ihren Tagesaufgaben wieder widmen zu können, darüber werden einige Historiker froh sein. Andere, nicht nur Historiker, werden eine Nachlese halten. Warum sollte sich auch ein Nachdenken an zwar kulturell sanktionierte, aber im Grunde biologische Grenzziehungen halten? Vielleicht wird sich die deutsche Öffentlichkeit daran erinnern, dass auch Jean-Jacques Rousseau im gleichen Jahr, 2012, ein Jubiläum hatte, und in einem nachholenden Erinnern das kollektive Gedächtnis aufzufrischen sich bemühen. Was Frankreich angeht, darf man für Friedrich davon ausgehen, dass sich das Interesse für den Philosophen auf dem Thron weiter in Grenzen hält.² Und das um so mehr, als mit 2013 das Jubiläumsjahr für einen weiteren französischen Philosophen, Denis Diderot, kommt und Philosophen jenseits des Rheins immer noch mehr gelten als Könige im eigenen Lande. So wird man möglicherweise und ganz zu Recht diesen wichtigen Kopf der „Encyclopédie“ vorziehen, der insofern keine uninteressante Rolle gegenüber Friedrich II. gespielt hat, als er u. a. vermochte, dass ein clandestiner Teil der radikalen europäischen Aufklärung unserem Bewusstsein lange Zeit verloren ging. Einen, den diese memoriale Skotombildung besonders betroffen hat, ist der französische Emigrant Julien Offray de La Mettrie, Berliner Akademiemitglied, Tafelrundenphilosoph und Vorleser des Königs.³

- 1 Brecht, Bertolt: Fragen eines lesenden Arbeiters, in: ders., Gedichte, Bd. 4, Berlin 1961, S. 45.
- 2 Vgl. Lemaître, Frédéric: Frédéric II, homme de l'année, in: Le Monde, 10. Jan. 2012, S. 27.
- 3 Jauch, Ursula Pia: Jenseits der Maschine. Philosophie, Ironie und Ästhetik bei Julien Offray de La Mettrie (1709-1751), München und Wien 1998.

Wenn dieser Text sich in die Reihe derer einordnet, die offenbar auch 2013 noch nicht genug haben und nicht bereit sind, das Nachdenken über den Philosophen von Sanssouci einzustellen, dann hat das nicht zufälligerweise damit zu tun, dass es einen gewichtigen Grund des Feierns gibt. Dieser Text möchte Teil eines Präsentes sein, das dem verehrten Rostocker Kollegen Professor Dr. Jakob Rösel anlässlich seines 65. Geburtstages überreicht wird. Erst in zweiter Hinsicht ist ein Zusammenhang mit den im Moment (Mai 2012) noch im Gange befindlichen und für den restlichen Teil des Jahres 2012 auch noch geplanten Symposien, Ausstellungen und Workshops, die das ungeliebte Kind des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. von Preußen in den Mittelpunkt stellen oder zum Ausgangspunkt für weiterführende, über ihn hinausgehende oder ihn in größere Kontexte zurückholende Fragestellungen nehmen, nicht ganz abwegig zu knüpfen.

Zu den weniger diskutierten, vielleicht weil mehr persönlichen Aspekten seiner Biografie gehören die königliche Ernährung; die Speisen, die er liebte, die Arrangements seiner Diners.

Nun wäre es für die meisten Leser vermutlich recht uninteressant, lediglich von des Königs Lieblings Speisen zu erfahren. Auf eine wird im Titel des Textes angespielt. Vielmehr scheint es interessanter, einen hofhistorischen Zusammenhang zu beleuchten, der mit den Stichworten „Speisen“ und „Repräsentation“ beschrieben werden könnte. Mit den folgenden Überlegungen wird versucht, Beziehungen zwischen drei Bereichen in Friedrichs Leben zu untersuchen: a) Friedrichs Sorge um den eigenen Körper, seine Ernährungsgewohnheiten und diätetischen Regimes,⁴ b) seine Badereisen nach Pyrmont und Aachen und c) seine politischen Interessen, die er während dieser Badereisen verfolgte.⁵ Dabei wird es weniger um die konkreten Inhalte der politischen und diplomatischen Gespräche mit seinen ausländischen Gästen in Pyrmont und Aachen als um das in der Friedrichshistoriografie herumgeisternde Problem gehen, das, in eine Frage gekleidet, so lauten könnte, wie wahrscheinlich es sei, dass ein König, der im Essen alles andere als ein Asket war, gerade auf den Badereisen dieser schönen Seite des Le-

4 Dazu allgemein Lebrun, François: *Se soigner autrefois. Médecins, saints et sorciers aux XVIIe et XVIIIe siècles* (1983), Paris: Éditions du Seuil, 1995, und Vigarello, Georges: *Histoire des pratiques de santé. Le sain et le malsain depuis le Moyen Âge*, Paris: Éditions du Seuil, 1993.

5 Dazu siehe allgemein Kuhnert, Reinhold P.: *Urbanität auf dem Lande. Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1984, und Lotz-Heumann, Ute: *Kurorte im Reich des 18. Jahrhunderts – ein Typus urbanen Lebens und Laboratorium der bürgerlichen Gesellschaft: Eine Problemskizze*, in: Eßer, Raingard, und Fuchs, Thomas (Hg.), *Bäder und Kuren in der Aufklärung. Medizindiskurs und Freizeitvergnügen (Aufklärung und Europa, Bd. 11)*, Berlin 2003, S. 15-35.

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

bens Adieu gesagt haben soll; zumal das Treffen mit ausländischen Gesandten genug Anlass gab, genau das zu tun, wovon die Ärzte warnten, gediegen zu speisen. Mit diesen Betrachtungen wird sowohl das Verhältnis zu seinen Leibärzten und anderen medizinischen Beratern, die in seinem Leben häufig gewechselt haben, berührt, als auch das besondere Verhältnis zu seinem französischen Koch Noël (1726-1801) aus Périgueux mit einbezogen.

Die Speisen eines Monarchen, oder: Von der Macht der Diätetik

Über die Ernährungsgewohnheiten Friedrich II. ist viel Widersprüchliches geschrieben worden.⁶ Die eine Gruppe der Autoren unterstreicht seine unbändige Lust am Essen, das häufig übermäßig gewürzt war, die Opulenz seiner Speisefolgen bei Tisch. Eine andere Gruppe folgt mehr einer gemäßigten Einstellung. Sie bezieht sich dabei auf den Venezianer Alvise Cornaro, der nicht nur die Terra ferma trocken gelegt hat, sondern im Anschluss an Seneca in einer wirkmächtigen Ausarbeitung (ca. 40 Auflagen bis 1800) diesen wichtigen abendländischen Diskurs, was man tun kann, um lange zu leben, weitergesponnen und ausziseliert hat, und auf Christoph Wilhelm Hufeland, der für die Vorarbeiten zu seiner ähnliche Fragen ventilierenden „Makrobiotik“ eine Medizinprofessur in Jena bekam. Dieser zweite Kreis von Autoren beurteilt die unzweifelhaft belegbaren üppigen Besonderheiten in der königlichen Ernährung skeptisch und kritisch und stellt einen Zusammenhang zu des Königs notorischen Krankheiten Hämorrhoiden, Gicht und Magen-Darmleiden her. Es muss, so meine ich, nicht gesondert hervorgehoben werden, dass es sich bei dieser zweiten Gruppe um jene handelt, die zu den diätetisch Korrekten gehören wollen, deren Stellungnahmen kein Journal und keine Zeitung, kein Radiofeature und kein Politmagazin mehr auslassen können, deren Auslassungen jedoch anzuhören, immer weniger Leute bereit sind.

6 Bisher nicht überholt ist die Darstellung von Mamlock, Gotthold Ludwig: Über die Diät Friedrichs des Grossen, in: Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie, 6. Jg., 1903, S. 357-360, mit vielfältigen Belegen, und seine beiden Monografien: Friedrichs des Grossen Beziehungen zur Medicin, Berlin 1903, und Friedrichs des Grossen Korrespondenz mit Ärzten, Stuttgart 1907, ND Wiesbaden 1966, sowie Maethner, Bernd: Kochen für den König. Der friderizianische Hof im Spiegel der Speisezetteln und Hofrechnungen, in: Friedrich300 – Colloquien, Friedrich der Große und der Hof, URL: http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-hof/Maether_Kochen, Dokument zuletzt verändert am: 15.02.2012, 11:18, Zugriff vom: 21.05.2012; Hof und Familie, S. 1-53.

Jene Gruppe, forderte man sie auf, sich zu der hier in Rede stehenden Frage zu äußern, würde sich unverhohlen, dessen dürfen wir uns sicher sein, für eine gemäßigte und ausgewogene Ernährungsweise aussprechen und uns dazu anhalten wollen. Und auch wenn viele Zeitgenossen in diesen diätetisch Korrekten mit Sicherheit das aufklärerische Moment von Geschichtsschreibung, ja die Aufklärung selbst, in einer, zugegebenermaßen verniedlicht-mundgerechten Form inkarniert, wiederzuerkennen meinen würden, so könnte man nichts mehr für sie tun. Es fiel einem nur jenes seit Demokrit in der Philosophiegeschichte als nicht orthodox geltende lachende Reden ein, das auf einem letzten Porträt La Mettries den Betrachter so besticht und herausfordert zugleich.⁷ Doch kehren wir zu unserem königlichen Thema zurück.

In den Vorzimmern zu seinen Gemächern in Sanssouci, darauf legte der König großen Wert, standen auf den Kommoden und Tischen große Körbe mit frischem Obst. Er ließ nichts unversucht, um auch auf den Terrassen des Schlosses bei optimaler Sonneneinstrahlung und des Nachts geschützt hinter Glas Obst- und Gemüsesorten zu ziehen, die normalerweise um Potsdam herum nicht heimisch waren. So war es nichts Ungewöhnliches, wenn neben Kirschen und Erdbeeren eben auch Ananas, Orangen, Feigen und Muskatellertrauben in den Körben lagen,⁸ die er auch weiter verschenkte.⁹

In der Diät als Teilgebiet der aus der Antike herüberreichenden Diätetik sah er „ein souveränes Heilmittel, erhaben über alle Medicin und Mediciner“¹⁰. In dieser Formulierung merkt man schon, zu welcher Grenzziehung zwischen Hippokrates und Epikur er sich entschlossen hatte. Auch wenn er ärztlichen Anordnungen stets skeptisch gegenüberstand – und dazu hatte er guten Grund als gelehriger Schüler Julien Offray de La Mettries –, so hinderte ihn diese Vorsicht nicht, bei der richtigen Gelegenheit ihre diätetischen Anordnungen zu unterstützen oder eigenen Geltung zu verschaffen, vor allem wenn es andere betraf. So beharrt er gegenüber seinem Bruder Prinz Ferdinand, der in Breslau an einer Lungenerkrankung daniederliegt, auf der durch den aus Genf stammenden Leibarzt Lud-

7 Börsch-Supan, Helmut: Das Bildnis La Mettries von Georg Friedrich Schmidt, in: Hecht, Hartmut (Hg.), Julien Offray de La Mettrie. Ansichten und Einsichten, Berlin 2004, S. 11-20.

8 Friedrich an D'Alembert, 12. August 1781, in: Œuvres de Frédéric Le Grand, hrsg. von J. D. E. Preuss [künftig: Preuss], Bd. 1-30, Berlin: R. Decker, 1846-1856, hier Bd. 25, S. 221.

9 Friedrich an Fouqué, 16. April 1766, 7. Sept. 1769, in: Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Königl. Preuß. Generals von der Infanterie Freiherrn de la Motte Fouque, Berlin: Fr. Lagarde, 1788, Bd. 2, S. 178, 211 passim.

10 Friedrich an Graf Rothenburg [nach 5. Aug.] 1751, in: Preuss, Bd. 25, S. 618.

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

wig XV. von Frankreich Théodore Tronchin (1709-1781) festgelegten Diät.¹¹ Dazu gehört auch die Ermahnung seiner Nichte, der Prinzessin von Oranien, während ihrer Schwangerschaft nicht zu „ménagieren [...] pour ne pas trop nourrir le fruit qu'elle portera“.¹² Und auch für den durch seine „Venus physique“ hervorgetretenen und damals von Blutauswurf geplagten und ebenfalls an einem Lungenleiden laborierenden Akademiepräsidenten Maupertuis hatte der König einen diätetischen Rat zur Hand. Frauenmilch solle er trinken und Fleisch, Kaffee, Wein und Likör meiden.¹³ Dabei zeigt sich für seine erste Lebenshälfte ein diätetischer Aktivismus, dem er oft einen seinem Rat mehr Gewicht verleihenden Zusatz beigab, dass nämlich die angetragene Ernährungs- und Verhaltensweise von ihm selbst erprobt worden war. Besonders den Leiden ihm nahe stehender Personen gegenüber wie denen des Grafen Ulrich Friedrich von Suhm, dem sächsischen Gesandten in Petersburg,¹⁴ und denen des Vertrauten der Potsdamer Tafelrunde, dem Grafen Francesco Algarotti, dem Paduaner Schwan,¹⁵ aber auch seinem ständig kranken geheimen Kämmerer Fredersdorf¹⁶ zeigte er viel Empathie. Bei allen waren Magenbeschwerden und Verdauungsstörungen das Auffälligste, hypochondrische Übel also, die zu haben bei Männern des 18. Jahrhunderts zum guten Ton gehörte; was bei den Damen die Vapeurs, das waren bei den Herren die Hypochondrien.

Die schlesischen Kriege und der Siebenjährige Krieg haben Friedrich ihre Lektionen nicht nur auf dem Schlachtfeld erteilt. Der Gräfin Camas berichtet er aus Neustadt, dass er während der kämpferischen Auseinandersetzungen oft nicht mehr als eine heiße Schokolade mittags zu sich nehmen konnte.¹⁷ Dass dies

11 Mamlock, Diät, 357.

12 Friedrich an Wilhelm von Oranien, 9. April 1769, in: Preuss, Bd. 27.2, S. 121.

13 Koser, Reinhold: Briefe Friedrichs des Grossen an Grumbkow und Maupertuis (Publikationen aus dem Staatsarchiv, Bd. 72), Leipzig 1898, S. 70.

14 Brief vom 7. Juli 1739, in: Correspondance familière et amicale de Frédéric Second, Roi de Prusse, avec U. F. de Suhm, Berlin: Decker und Vieweg 1787, S. 391, zitiert nach Mamlock, Diät, S. 357. Vgl. auch Epitre A mon cher de Suhm, in: Friedrichs des Großen Briefe an seinen Vater, geschrieben in den Jahren 1732 bis 1739, Berlin, Posen und Bromberg: Ernst Siegfried Mittler, 1838, S. 74f., am 26. Nov. 1736 aus Anlaß der Abreise Suhms nach Petersburg verfaßt.

15 Friedrich an Algarotti, 1. Sept. 1749, in: Preuss, Bd. 18, S. 68.

16 Lammel, Hans-Uwe: Philosophen, Leibärzte, Charlatane. Von königlichen Hämorrhoiden und anderen Malaisen, in: Friedrich der Große in Europa. Geschichte einer wechselvollen Beziehung, hrsg. von Bernd Söseemann und Gregor Vogt-Spira, Bd. 1, Stuttgart 2012, S. 52-67, hier 63-65.

17 Briefe vom 11. November 1760, in: Lettres inédites ou correspondances de Frédéric II roi de prusse avec monsieur et madame Camas, Berlin: J. G. Umlang, 1802, S. 120.

weniger dem mangelnden Nachschub an Nahrungsmitteln als der Hektik und Aufregung während der Kriegshandlungen zu schulden war, darüber lässt uns der Brief nicht im Unklaren. Voltaire gegenüber unterstreicht er 1759 aus Landshut, dass er alle diese Anstrengungen nur ertragen habe dank der Einhaltung einer strengen Diät.¹⁸ Sechs Jahre später wird er, nachdem der Krieg vorbei ist und die Tafelrunde nicht mehr existiert, resümieren:

Ich bin unpäßlich und krank, heile mich aber selber durch Diät und Geduld. Tronchin selbst wird nicht leugnen, dass es wenig spezifische Mittel gibt; und dass alles wohl überdacht, Kräuter und zerstoßene Mineralien, die Federn, die von der Zeit abgenutzt und halb zerstört sind, weder ganz machen noch anspannen kann. Die geschicktesten Ärzte geben den Kranken Medizin, um seine Imagination zu beruhigen und heilen ihn dann durch Diät. Da ich finde, dass Elixiere und Tränkchen mir, seitdem ich krank bin, nicht die geringste Hilfe geben, so unterwerfe ich mich einer strengen Diät und habe mich bis jetzt recht wohl dabei befunden.¹⁹

Dabei war der König alles andere denn ein Kostverächter. Augenzeugen berichten übereinstimmend von der Vorliebe für die oben schon erwähnten pikanten, scharf gewürzten und schwer verdaulichen Speisen.²⁰ Graf Schulenburg schreibt von „les haut-gouts“, die schon dem Kronprinzen besonders gefielen, während Forellen und Bouillon nicht nach seinem Geschmack waren. Dass er Delikatessen adorierte, zeigt auch sein Bemühen, den Vater an seinen Vergnügungen teilhaben zu lassen, wenn er die ausgesuchtesten Leckerbissen regelmäßig aus Ruppiner und Rheinsberg hinüber sandte.²¹ Und auch wenn er Fredersdorf gegenüber versicherte, dass „unser Frass nicht kostbar“, sondern „nur delikat“ sei, so dürften die finanziellen Aufwendungen von Anfang an eine große Rolle gespielt haben. Zu Tisch, so zeitgenössische Berichte, trank Friedrich eine „Bouteille Sekt“ der Marke „Oeil de perdrix“, aber auch Ungarwein, Bergerac und Moselwein; den Letzten ließ er meist mit Wasser vermischt servieren, während er den Rheinwein ablehnte, da dieser seiner Auffassung nach zur Ursache für die väterlichen Gichtbeschwerden geworden war.²² Der französische Botschafter am Berliner Hof Guy-Louis-Henry Marquis Valori berichtet in seinen Memoiren: „Son régi-

18 Friedrich an Voltaire, 28. April 1759, in: Preuss, Bd. 23, S. 46.

19 Friedrich an Voltaire, 1. Januar 1765, in: Preuss, Bd. 23, S. 103.

20 Mamlock, Diät, S. 358.

21 Brief vom 10. Febr. 1736, in: Friedrichs des Großen Briefe, S. 52 und passim.

22 Brief an Voltaire, 27. Januar 1739, in: Preuss, Bd. 21, S. 295. Vgl. auch Ebstein, Wilhelm: Die Gicht des Chemikers Jacob Berzelius und anderer hervorragender Männer, Stuttgart: Ferdinand Enke, 1904, S. 53-56.

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

me ordinaire ne contribue pas peu à enflammer son sang“. Und wir dürfen es als mehr als eine Allusion auf den prävalierenden Geschmack des Königs für schweren Wein und starken Kaffee ansehen, was der Marquis hier festgehalten hat, denn vom Kaffee nahm er morgens, nachdem er vorher den Magen mit mehreren Gläsern Wasser, oft vermischt mit Fenchelwasser, gereinigt hatte,²³ sieben bis acht Tassen zu sich, dem er zuweilen Senf zusetzte.²⁴

Eine von Norbert Elias angenommene Disziplinierung des Körpers²⁵ bleibt uns Friedrich für das Essen schuldig. Seine in der Ernährungsweise sichtbar werdende große Sinnlichkeit im Körperlichen musste jedem guten Christen als Blasphemie aufgestoßen sein. Nun gibt es davon keine Aufzeichnungen, und nur wenige Indizien verweisen auf eine sich wandelnde Haltung, die eigentlich erst im Alter einsetzte, als er Einschränkungen zuließ, etwa dann, als er begann auf die Abendmahlzeit zu verzichten, was er Voltaire mitteilt und diesem später anlässlich von Zeichen eines leichten Schlaganfalls auch noch einmal ausdrücklich rät.²⁶ Die Folgen seines eigenen Schlaganfalls im Jahre 1747 scheinen zwar recht bald abgeklungen zu sein, seinem Bruder Wilhelm schreibt er am 20. Februar indes: „Ich war schon in der letzten Station vor dem Styx, hörte schon den Zerberus bellen.“²⁷

Kurz nach dem Siebenjährigen Krieg scheint sich Friedrich aufgrund seiner angegriffenen Gesundheit gezwungen gesehen zu haben, größeren Dinern fernzubleiben.²⁸ Beim Grafen Fouqué zum Essen angesagt, bittet er nur um „etwas Suppe“ und „ein Gericht Spinat“.²⁹

Dieser kurzen Phase einer diätetischen Einsicht folgte im höheren Alter ein ungezügelter Hedonismus im Essen, dem er bis an das Sterbebett treu blieb. Durch seinen Leibhusaren Schöning, der ihn in den letzten Wochen seines Le-

23 Schöning: Friedrich II., König von Preussen. Über seine Person und sein Privatleben, Berlin 1808, S. 5.

24 Marquis de Valori, Guy-Louis-Henry: Mémoires des négociations à la cour du roi de Berlin, Bd. 1, Paris: Firmin Didot, père et fils, 1820, Juin 1740, zitiert nach Mamlock, Beziehungen, S. 55.

25 Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation, 2. Bde., Frankfurt/Main 1988.

26 Friedrich an Voltaire, 31. Juli 1767, 4. Dez. 1775, 10. Jan. 1776, an Algarotti, 1. Sept. 1749, in: Preuss, Bd. 23, S. 155, 403, 410f., und Bd. 18, S. 69.

27 Brief Friedrichs an seinen Bruder Wilhelm, 20. Februar 1747, zitiert nach Graf Lippe, Friedrich der Grosse im Kampf mit Seinem „Seelenfutteral“, in: Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde, Bd. 14, S. 192-204, hier 193.

28 Brief vom 2. Juni 1763, in: Lettres inédites, S. 135.

29 Briefe vom 1. Juni 1764 und 6. Juni 1765, in: De La Motte Fouqué, Denkwürdigkeiten, S. 137, 155.

bens betreute und auf den jene vermeintlich europäisch-aufgeklärte Autorität für königliche Leiden, der von Eitelkeit und Ranküne zerfressene, aber völlig belanglose Leibarzt Johann Georg Zimmermann (1728-1795) aus Hannover in Potsdam traf, sind wir gut unterrichtet, welche Gerichte der König in dieser Zeit bevorzugte. In einem letzten Versuch, den Ärzten doch noch ein wenig Hoffnung abzutrotzen, hatte Friedrich Zimmermann im Juni 1786 nach Potsdam gebeten. Stark gewürzte französische und italienische Speisen, Polenten, Kuchen, Pasteten, Mehlspeisen, Käsespeisen, Schinken, Sauerkohl, Grünkohl usw. waren Friedrichs Vorlieben, wenn es um die Gestaltung von Dinern ging. Gegen die Einwände der Ärzte war er völlig immun geworden.

Dr. Jägwitz, angesichts einer anhaltenden Magen- und Darmverstimmung konsultiert, rät zu einer „solide nourriture“ aus dünnem Gerstenschleim, einfacher Bouillon und einer Orgade aus Perlgrauen. Was er weiterhin zuließ, war gewürzfreie Schokolade, reines Wasser, u. U. mit etwas Pontak oder Ungarwein versetzt, und geröstetes Brot. Dazu konnte Friedrich sich nicht bequemen und ließ bereits wenige Tage später durch den ihn betreuenden Chirurgen Schlauch Jägwitz wissen, dass er wieder Moselwein und Perserac, allerdings mit drei Teilen Wasser, trinke.³⁰ Friedrich blieb bis in seine letzten Lebenstage unverbessert. Mirabeau schreibt vier Wochen vor dem Tod Friedrichs an den Abbé Périgord unter Bezug auf die königlichen Ernährungsgewohnheiten: „Il était incorrigible sur l'insobriété“.³¹ Jahre zuvor hatte der König dem todkranken Maupertuis geraten: „Avec la sobriété vous rétablirez“.³²

*Wenn der König Kuren ging, oder:
Wie man unbemerkt nach Aachen und Pyrmont kam*

Zu den Erfordernissen einer gediegenen Sorge um sich gehörte im 18. Jahrhundert auch das Kuren und Brunnen trinken. Bei einem rhetorisch mit sich strengen Patienten wie Friedrich, von dem man früh annahm, er werde vor dem eigenen Vater sterben, wundert es nicht, auch Selbstbeschreibungen zu finden, die der

30 Lippe, Seelenfutteral, S. 197.

31 Welschinger, Henry: La Mission secrète de Mirabeau à Berlin 1786 – 1787, Paris 1900, Brief vom 12. August 1786; dt. Mirabeau in Berlin als geheimer Agent der französischen Regierung 1786 – 1787. Nach Originalberichten in den Staatsarchiven von Berlin und Paris, übertragen und bearbeitet von Oskar Marschall von Bieberstein, Leipzig: Heinrich Schmidt & Carl Günther, 1900, S. 155: „der Appetit ist ganz außerordentlich“.

32 Koser, Brief an Maupertuis, 12. April 1752.

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

Stilisierung eines eigenen, königlichen Arbeitsethos dienen, worauf die Historiografie bis vor wenigen Jahren hereingefallen ist:³³ „Mein métier erfordert Arbeit und Thätigkeit; mein Körper und mein Geist müssen sich ihrer Pflicht fügen. Es ist nicht nothwendig, daß ich lebe, wohl aber daß ich handle.“ So schreibt er an Voltaire, und konnte sicher sein, dass es Europa erfuhr. An einer anderen Stelle heißt es an denselben Adressaten: „Ich denke nicht mehr an meine Leiden; es ist Sache meiner Beine, sich an die Gicht zu gewöhnen, so gut sie können.“ Seiner von ihm getrennt lebenden Gattin teilt er mit: „Ich habe so das Hospital verlassen, weil das Thätigsein es erforderte.“ In einem seiner Gedichte formuliert er: „Viel Denken das ist ‚Leben‘“. Wenn man diese wenigen Impressionen zu seinem „Seelenfutteral“ zur Kenntnis nimmt, fällt auf, dass Friedrich den Körper gleichsam wie ein Instrument auffasste, das möglichst immer zu funktionieren hatte, und dass alle diese Äußerungen aus den 1770er und 1780er Jahren stammen.³⁴

Noch vor Beginn seiner Regierungszeit – sein Vater war noch am Leben – fragte er beim Leibarzt Johann Theodor Eller an, ob er schon mit dem Trinken von Molke und Pyrmontener Brunnen anfangen solle.³⁵ Das Trinken dieses Brunnens ist für seine ersten Regierungsjahre belegt, als Kronprinz neigte er mehr dem Karlsbader Brunnen zu, später bevorzugte er den Franzensbader. Dabei bildete sich im Laufe der Jahre eine Art „Ferienzeit“, wie er es selbst nannte, heraus – zwischen der „Ministerrevue“ Anfang Juni und den Herbst-Inspektionsreisen Mitte August –, in der er seine jährliche Brunnenkur absolvierte.³⁶

In diesen Jahren hat Friedrich drei Brunnenkuren durchgeführt. Im Spätsommer des Jahres 1742 war er in Aachen und 1744 und 1746 in Pyrmont. Die Aachener Heilquellen sind bekannt für ihre Wirksamkeit bei rheumatischen und arthritischen Beschwerden, wozu auch die Gicht gezählt werden darf. Hinzu kommen für das 18. Jahrhundert der wohltuende Einfluss auf alle Formen von Hypochondrie, d. h. von Unterleibsstörungen wie Magendrücken, Aufblähung, Hartleibigkeit, Darmkoliken und Hämorrhoiden. Von Friedrichs Hand ist ein Gedicht überliefert, das die Aachener Indikationen zusammenfasst. Seiner Auffassung zufolge versprochen die Bäder Aachens Linderung bei Gicht, Kolik, Stei-

33 Siehe neuere Ansätze bei Bernd Sösemann und Gregor Vogt-Spira (Hrsg.), *Friedrich der Große in Europa. Geschichte einer wechselvollen Beziehung*, 2 Bde., Stuttgart 2012.

34 Alle Belege bei Lippe, *Friedrich der Große im Kampf mit Seinem „Seelenfutteral“*, *Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde*, Bd. 14, S. 192-193.

35 Brief Friedrichs an Dr. Eller, 13. Mai 1740, in: Mamlock, *Korrespondenz*, S. 42.

36 Lippe, *Seelenfutteral*, S. 198.

nen, Schanker und Ischias.³⁷ Friedrich scheint eine Prädisposition zu einer „Gicht“ gehabt zu haben, wofür er seine „généalogie“, sowohl mütterlicher- wie väterlicherseits, verantwortlich machte. Sicher ist nicht, ob er, wenn er selbst diese Begrifflichkeit verwendete, Gelenkschmerzen beschreiben wollte oder eher von einer „gichtischen Materie“ ausging, die zur Veranlassung fortdauernder Magenkrämpfe und Darmkoliken wurde. Die zugrunde liegende Vorstellung war, dass die Krankheit durch den Körper wanderte und in unterschiedlichen Körperteilen unterschiedliche Formen annehmen konnte. Sein Breslauer Arzt Jagwitz führte später, nach dem Siebenjährigen Krieg, diese Leiden indes auf Störungen der Darmzirkulation zurück,³⁸ was den Versuch einer Erklärung vor dem Hintergrund eines iatrophysikalischen Referenzmodells darstellte, das u. a. das Zirkulieren von Flüssigkeiten in Röhren zum Gegenstand hatte. Welches Deutungsangebot auch hergenommen wurde, offenbar war, dass diese Zustände mit seiner Art sich zu ernähren im Zusammenhang standen.

Es waren seine Ärzte, die bald nach der Beendigung des Ersten Schlesischen Krieges zu einer Reise rieten, obgleich es auch Stimmen gab, die beobachtet zu haben meinten, dass dem König die „vielen Fatiguen“ gar nicht viel ausgemacht hätten und er nicht nur zugenommen, sondern auch im Gesicht „etwas bräunlicher“ geworden war.³⁹

Am 20. August 1740 war er von Potsdam abgereist, fuhr über Minden und Wesel und erreichte die „Hauptstadt Karls des Großen und aller Hypochonder“, wie er selbst schrieb, am Nachmittag des 25. August.⁴⁰ Seine Begleitung war auffällig klein. Neben seinem Bruder Heinrich, dem Herzog Ferdinand von Braunschweig und Prinz Holstein-Beck handelte es sich um einige Offiziere, einen Sekretär und 20 Mann Leibgarde. Friedrich wollte offenbar unauffällig reisen; es wird berichtet, man sei mit Bauernpferden, „132 Postpferde[n]“,⁴¹ und „voitures infames“ angekommen. Wie unauffällig das überhaupt sein konnte, bleibt zu diskutieren. Und obgleich sich der König jede Ehrenbezeugung verbieten hatte, schickte ihm die Stadt 150 Kavaliere und 100 Mann Garde entgegen

37 Friedrich an Voltaire, 26. Aug. 1742, in: Preuss, Bd. 22, S. 122.

38 Hodann, Jul[ius]: Noch zwei berühmte Aerzte Breslau's zur Zeit Friedrichs des Grossen, Dr. Jagwitz und Dr. Morgenbesser, in: Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, 47. Jahresbericht, philos.-hist. Abt., 1870, S. 37-51.

39 Belege bei Mamlock, Gotthold Ludwig: Friedrichs des Grossen Badeaufenthalt in Aachen, in: Deutsche Medizinal-Zeitung 25. Jg., 1904, S. 274-276, hier 274.

40 Friedrich an Voltaire, 1. Sept. 1742, in: Preuss, Bd. 22, S. 125.

41 Von des Königs Reisen nach Aachen und Schlesien, in: Lebens- und Regierungs-Geschichte Friedrichs des andern Königs in Preussen, T. 1: Leipzig: Adam Friedrich Böhm, 1784, S. 237.

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

und versicherte, dass sie, sollte es gewünscht sein, „zu ihrer Sicherheit und Parade“ weitere Leute zusammenziehen könnte.

Friedrich logierte im Hotel Bouget. Das Karlsbad lag dem Quartier gegenüber. Hier wie auch in Burtscheid hat er gebadet, aber auch Brunnen getrunken.⁴² Von den Aachener Ärzten stellten sich die Herren Cappel und Gotzweiler zur Verfügung. Dass beide Ärzte ihm angeraten hatten, „weder Verse [zu] machen noch überhaupt [zu] denken“, hatte Friedrich nicht sonderlich beeindruckt. Voltaire gegenüber beklagt er sich, dass er „das Wasser der Hippocrène nicht trinken“ dürfe und auch auf „seine gewohnten geistigen Genüsse“ Verzicht leisten solle.⁴³ Es ist kaum vorstellbar, dass er sich an diese Vorschriften gehalten hat. Denn überdies hielt er vom Kuren eigentlich gar nichts, glaubte nicht daran, dass das „Baden eine alte Kanaille wieder jung machen“ würde, hielt Badereisen im Allgemeinen für „Narredeien“, unterstellte, dass die meisten Kurgäste nur Belustigung und „Intriguen der Liebe“ anzufangen im Sinn hätten, und ging im Übrigen so weit, selbst hochgestellten Personen des Hofes keinen Urlaub zu Kurzwecken zu bewilligen.⁴⁴ Am 9. September verließ er Aachen und war am 11. wieder in Berlin.

Die beiden nächsten uns hier interessierenden Badereisen führten nach Pyrmont. Sie geben noch mehr Anlass, über die Frage nachzudenken, inwieweit Friedrich die Kurreisen, von denen er eigentlich nichts hielt, weniger wegen der Ratschläge seiner Ärzte durchführte als wegen der Möglichkeit, relativ ungestört und für die europäische Öffentlichkeit nicht sofort bemerkbar diplomatische Gespräche führen zu können. Bei seiner Veranlagung und Liebe zum guten Essen darf wohl davon ausgegangen werden, dass er seine ausländischen Gesprächspartner nicht bei einem Glas Wasser traf. Zwar ist von seinem Lieblingskoch Maître Noël noch nicht die Rede, der kommt als Sohn eines weltbekannten Pastetenbäckers aus Angoulême erst 1755 als Mundkoch an den Preußischen Hof, wurde 1767 zweiter Hofküchenmeister und nach dem Tod des Lyonesers Joyard 1784 maître d'hotel. Da Friedrich aber auch vier Hofvirtuosen mitnahm, um jeden Abend mit ihnen Kammermusik zu machen, darf davon ausgegangen werden, dass jemand da war, der nach seinem Geschmack kochte. Doch schauen wir uns die beiden Pyrmonter Kuren zunächst auf ihren diplomatischen Gehalt hin an.

42 Belege bei Mamlock, Badeaufenthalt, S. 275.

43 Friedrich an Voltaire, in: Voltaire, *Œuvres complètes*, nouvelle édition, Bd. 36, *Correspondances*, Bd. 4, années 1741 – 1749, Paris: Garnier Frères, 1880, Brief 1531, S. 459.

44 Belege bei Mamlock, Badeaufenthalt, S. 275f. und dems., *Beziehungen*, S. 60.

Da Friedrich Schlesien nicht zurückgeben wollte, suchte er eine Allianz mit Frankreich. Deshalb sandte er, bevor er nach Pymont ging, Graf Rothenburg im Mai nach Paris. Als der englische König Georg II. Anfang Mai von der Kurreise erfuhr, wurde nach Hannover verfügt, „eine zuverlässige, vertraute Person“ nach Pymont zu schicken, „welche ohne Aufsicht zu verursachen, [...] den Gebrauch der Brunnenkur vorwenden oder eines sonstigen Prätexts sich bedienen könnte“. Sie wurde mit der Instruktion versehen, „auf alle des Königs von Preußen Demarches [diplomatischen Kontakte, H.-U. L.] genaue Acht zu haben und davon fleißig zu berichten.“ Denn man ging davon aus, dass die Kurreise keinen anderen Anlass habe, als dass der Berliner Neffe mehr „à portée sein möge, mit dem französischen Hofe und dessen Ministern Correspondenz zu pflegen.“⁴⁵

Von den hannoverschen Räten wurde zunächst der Oberschenk Georg Ernst Freiherr von Wedel für diese Mission auserkoren. Als von Wedel am 2. Juni nach Hannover zurückkehrte, löste ihn der Sekretär Johann Wilhelm Unger ab. Dieser sagte zu, bessere Dienste zu leisten. Dieses Versprechen einlösen zu wollen, dürfte bei allen Beteiligten wenig Skepsis hervorgerufen haben, war er doch der Schwiegersohn des Pymonter Brunnenarztes Johann Philipp Seip, Leibarzt und Hofrat des Fürsten Friedrich Anton Ulrich von Waldeck und Pymont und Amtsarzt der Grafschaft Pymont,⁴⁶ in dessen noblen Kurhäusern der König untergekommen war.⁴⁷ Zwar hatte England durch seinen Berliner Vertreter Lord Hyndford dem Grafen Podewils gegenüber zu verstehen gegeben hatte, dass er Kontakte zum König wünsche, wenn er auf dem Weg nach Pymont durchs Land reisen sollte. Aber Friedrich hatte dankend abgelehnt und versichert, dass er die Lande Seiner Großbritannischen Majestät nicht berühren werde, um dann doch durch Hameln zu fahren und dort einen kleinen Aufenthalt zu inszenieren, der eine eindeutige Botschaft aussenden sollte.

Nach des Oberschenken von Wedel erstem, in Französisch geschriebenen Bericht aus Pymont traf der König mit seiner nicht geringen Entourage (u. a. 7-8

45 Janicke, Karl: Friedrichs des Großen Aufenthalt in Pymont in den Jahren 1744 und 1746, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1874/75, S. 349-367, hier 349f.

46 Engel, Hermann: Der Pymonter Brunnenarzt und sein königlicher Gast. Friedrich II. und seine beiden Kuraufenthalte in Pymont, in: Alfter, Dieter (Hg.), Friedrich der Große. König zwischen Pflicht und Neigung, Bonn 2004, S. 117-139, hier 118f., 131; vgl. auch Seip von Engelbrecht, Andreas: Der Fürstlich Waldeckische Leibmedicus Dr. med. Johann Philipp Seip in Pymont und seine Familie. Ein Beitrag zur Geschichte des Bades Pymont und seiner Literatur, Eisenach 1938, S. 21-52.

47 Engel, Brunnenarzt, S. 123.

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

Offiziere, unter ihnen Keyserling und Borck) am 22. Mai dort ein. Gleich am nächsten Tag beginnt Friedrich seine Trinkkur. Dem ersten Bericht vom 24. Mai zufolge habe der König sich nur wenig dem Publikum gezeigt und noch keine der anwesenden Fremden empfangen.⁴⁸ Während er ganz der Kur lebe und allein oder in Begleitung Spazierritte in die Umgebung mache, scheint die laufenden Geschäfte Geheimrat Eichel erledigt zu haben. Alle Tage empfangt er Nachrichten durch Feldjäger. Von hier aus nimmt Friedrich auch die Nachricht vom Tod des 28jährigen Fürsten Karl Edward aus dem Hause Sirkzena, das Ostfriesland seit 1664 regiert hatte, entgegen, hatte aber durch ein Geheimabkommen mit der wichtigsten ostfriesischen Stadt Emden im Vorfeld bereits alles geregelt, um gegenüber England resp. Hannover, seine Besitzansprüche geltend zu machen.⁴⁹ Aber nicht nur vier seiner fähigsten Musiker hatte Friedrich mitgebracht. Diesmal waren es der Kastrat Felice Salimbeni, der als bester Sänger Italiens galt und ein Jahresgehalt von 4400 Reichstalern – doppelt so viel wie das Einkommen des Soprankastraten Anton Hubert, genannt Porporino, der schon am Hofe war –, bezog, sowie der Flötist Johann Joachim Quantz und als Violinisten die Brüder Franz und Johann Georg Benda, die zugegen waren.⁵⁰ Am 3. Juni meldet Unger nach Hannover, dass der Hofjude Hirsch, der Proviantlieferant war und in der Forschung mit der Einrichtung von Magazinen in Verbindung gebracht wird,⁵¹ eingetroffen sei, der auf den bereits anwesenden Hofjuden Wolff traf. Dieser sei derjenige, „der sonst Sr. Maj. das Schachspiel gelehret und hier in dero Gegenwart mit den Offizieren spielen muß.“⁵² Zwar berichtet der englische Spion darüber hinaus auch von einem französischen Offizier namens Granville, doch sei dieser ein Abenteurer und werde für keine Person gehalten, „worauf Attention zu nehmen wäre.“ Was dem Berichterstatter aber völlig entging – auch Schwiegersöhne sind nicht die besseren Informanten –, war die Ankunft des militärischen Bevollmächtigten Frankreichs Graf Mortaigne in Pymont. Die Gespräche über die beidseitigen Kriegsoperationen mit Friedrich erfolgten à deux bei Spaziergängen im Wald, wo man einen Sitz fand, der ein ungestörtes

48 Janicke, Aufenthalt, S. 351.

49 Ebd., S. 351-353.

50 Henze-Döring, Sabine: Friedrich der Große. Musiker und Monarch, München 2012, S. 39-42.

51 Janicke, Aufenthalt, S. 356.

52 Ebd., S. 354. Wahrscheinlich handelt es sich um Israel Wolff, siehe Geiger, Ludwig: Geschichte der Juden in Berlin, Berlin 1871-1890, Reprint mit einem Vorwort von Hermann Simon, Leipzig 1988, T. 2, S. 76.

„langes Gespräch“ gestattete.⁵³ Politische Aktivitäten insgesamt bleiben Unger indes schon nicht verborgen, kann er doch beobachten, dass die Geheimräte Eichel und Müller „täglich Vor- und Nachmittags ganze Stunden bei Sr. Maj. referiren“ müssen.⁵⁴ Am 6. Juni will Unger „ein besonderes Empressement“ beim König bemerkt haben. Zehn Feldjäger oder Couriers würden ab- und zureisen. Niemals werde ein Postillon geblasen und die meisten Couriers träten gleich bei Eichel, der in der unteren Etage der Unterkunft seine Zimmer hatte, ein.

Dieser Bericht vom 6. Juni geht ausführlicher auf die Tätigkeiten des Königs ein:

Heute Nachmittag kam der König ganz allein in die Allee gegangen, trat an den Spieltisch der Damen, sahe eine gute Viertelstunde zu, sprach mit dem dabei sitzenden Generalmajor Schmettau und ging sodann nebst dem Obristen Polenz und Keyserling wol eine Stunde lang in der Allee spazieren, las einen Brief, und Keyserling kam zu den Musikanten zurück, welchen er bedeutete, jetzo nicht zu spielen, weil der König was zu besprechen hätte.⁵⁵

Eichel müsse „in secretis Alles allein expediren“, während Müller sich mehr um die „Landsachen“ kümmere.⁵⁶ Am 9. Juni wird nach London berichtet, dass der König bis zu drei Mal täglich in die Allee zum Brunnen trinken gegangen sei, und zwar früher als alle anderen. Sobald der Brunnen seine Wirkung zeige, eile er zu seinem Quartier zurück, nehme dort die übrige Brunnenportion zu sich, während ihm dabei Jourdan aus „französischen Büchern und allerlei Piecen etwas“ vorliest. Im Anschluss empfing er die Geheimen Räte Eichel und Müller. Die hiesigen Brunnenärzte habe er nur anfänglich konsultiert, sonst alles andere, den Gebrauch der Laxative und des Bades, „nach eigenem Gutbefinden gethan.“ Unger will beobachtet haben, dass der König die „Diät gut beachtet“ habe. Mittags sei um 12 Uhr und abends um 7 Uhr gespeist worden. Die Tafel habe „nur“ eine Stunde gedauert. An der königlichen Tafel saßen Prinz Dietrich, Generalmajor von Schmettau, die Obristen Polenz, Keyserling, Borck, Brandis und Mayering, Obristlieutenant Ingersleben, Major Graf Münchau, Kahle und

53 Ranke, Leopold: Neun Bücher Preußischer Geschichte, Bd. 3, Berlin: Veit und Comp., 1848, S. 165. Mortaigne teilt in einem Brief an Belleisle, Frankfurt, den 17. Juni, mit, worin Friedrichs Besorgnisse bestanden: „1) sur son traité avec les Moscovites; 2) de ne pouvoir prendre Pragues avant le secours du prince Charles; 3) que la France ne l’abandonne quand il aura levé le bouclier.“

54 Jancke, Aufenthalt, S. 355.

55 Ebd., S. 356.

56 Ebd., S. 357.

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

Hauptmann Lewaldt sowie Geheimrat Jourdan, der königliche Vorleser. An der zweiten Tafel speisten Eichel und Müller, Fredersdorf, Feldmedicus Lesser und die vier Hofmusiker. Unger berichtet von zwei unterschiedlichen Speisefolgen zu jeweils sechs Gängen, die „ganz ordinaire“ gewesen seien, wobei das Dessert fehlte.⁵⁷ Anzunehmen, bei einem nur einstündigen Essen sei weniger gegessen worden als üblich, ist naiv, gab doch der König die Geschwindigkeit, mit der die Gänge sich abwechselten, vor, und man weiß, dass er die Gewohnheit hatte, schnell zu essen, um Kosten zu sparen.

Es war ganz offenbar so, dass Friedrich es verstand, ein Geheimnis um seine Person zu machen. Wenn Beamte am Abend hinter der geschlossenen Tür der Kammermusik lauschen wollten, schickte er sie weg. Er gab sich den Anschein, dass es ihm „embarassant“ sei, „Fremde zu sehen“, und seine Leute wunderten sich darüber, dass „er in diesem Stück sich hier um Vieles geändert“ habe, was sie dem Brunnen zuschrieben. Gleichzeitig wird mitgeteilt, dass die eigenen Leute „ihre Bekümmerniß wegen der Unbeständigkeit in seinen Resolutionen“ nicht verbargen, „und wie er ohne alle Gegenvorstellungen gehorchet sein will“, sodass sich niemand traue, „seine Bedenklichkeiten vorzutragen.“⁵⁸ Aus einem letzten Informantenbrief vom 14. Juni geht hervor, dass Unger den nach der Abreise des Königs zurückgebliebenen Fredersdorf nach Friedrichs politischen Absichten befragt hatte und dieser diplomatisch nicht ungeschickt „mehrmals versichert“ habe, dass „in diesem Jahr von seinem Herrn nichts Besonderes werde vorgenommen werden, sondern daß S. Maj. nur auf den Verfolg der Coniuncturen aufmerksam bleiben und gewiß zur rechten Zeit eintreten würden, um Frankreich nicht dahin zu lassen, in Deutschland Meister zu spielen.“⁵⁹

Für die zweite Pyrmontener Kurreise wurden fast alle organisatorischen und zeitlichen Rahmenbedingungen übernommen. Der dreiwöchige Aufenthalt vollzog sich allerdings diesmal ohne „fürstlich-waldeckischen Personenschutz“.⁶⁰ Wie aus einer zeitgenössischen Quelle hervorgeht, gehörten zu den etwa 60 den König begleitenden Personen auch einige Erstbesucher Pyrmonts wie der jüngere Bruder Heinrich, Generalfeldmarschall Herzog von Holstein-Beck sowie Graf Rothenburg und General de la Motte Fouqué.⁶¹ Selbst der schon bekannte Spion

57 Ebd., S. 358f.

58 Ebd., S. 359f.

59 Ebd., S. 360f.

60 Engel, Kurgast, S. 134.

61 Specification Der angekommenen Brunnen-Gäste und Fremden, so An. 1746. vom 17. Maj. bis den 3. Jun. Inklus. Bey dem berühmten Gesund-Brunnen zu Pyrmont sich einge-

Unger stellte sich wieder ein, allerdings erst am 29. Mai. Auch wenn wohl die englische Seite dieser Kur weit weniger Bedeutung beimaß, so traf sich Friedrich immerhin mit Herzog Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel und dem Prinzen und Statthalter Wilhelm VIII. von Hessen-Kassel, die sich schon anlässlich der ersten Pyrmonter Kur, allerdings vergeblich, um ein Treffen bemüht hatten, nunmehr mehrmals und speiste mit ihnen gemeinsam. Schon zu Beginn seiner Reise hatte sich Friedrich ein Fieber zugezogen – so waren sich die Zeitungen nicht einig, ob der Preußenkönig am ersten oder am zweiten Tag mit dem Brunnen trinken begonnen hatte –⁶² und Unger berichtet am 30. Mai nach Hannover: „Weil Sie am Fuß noch imcommodiret sind, haben Sie sich gestern und heute zu Pferde in die Allee beim Brunnenhaus begeben, auch auf dem Pferde sitzen bleibend den Brunnen getrunken, [obwohl] dieses bisher hier nicht üblich und Privatis in der Allee herumzureiten nicht erlaubt“ sei. Die Ärzte hätten ihm daraufhin vorgeschlagen, das Drittel mehr Brunnen, das sie zu Beginn der Kur täglich zu trinken angeraten hatten, wegzulassen, worüber Friedrich sicher nicht unglücklich war.⁶³ Fünf Tage später wird die Vermutung zur Gewissheit. Ziemlich viel getrunken habe man im Quartier des Hessischen Prinzen, sodass sich „wiederum einige podagriscche Regungen“ bei Friedrich eingestellt hätten, die abermals ein Brunnen trinken vom Pferde aus in den folgenden Tagen nach sich zogen.⁶⁴ Am 4. Juni gesteht der König seinem jüngeren Bruder August Wilhelm gegenüber, dass er zum ersten Mal einen Gichtanfall gehabt habe. „Das ist vorzeitig, [...] aber es ist wahr.“⁶⁵ Ob er sich dabei an den Gichtanfall seines Urgroßvaters während des Pyrmonter Fürstensommers von 1681 erinnerte, der eine Woche anhielt, wissen wir nicht.⁶⁶ Gegen Ende der Kur konnte er zum mittäglichen Abschiedessen des hessischen Prinzen Wilhelm schon wieder zu Fuß gehen.⁶⁷ Wie der Hamburger „Unabhängige Korrespondent“ am 8. Juni 1746 berichtet, gebe es keinen unter allen Kurgästen, „welcher nicht durch die Königliche Leutselig-

finden, Lemgo: Johann Heinrich Meyer, 1746, Eintrag für den 17. Mai, zitiert nach Engel, Brunnenarzt, S. 135, 137.

62 Engel, Kurgast, S. 136.

63 Janicke, Aufenthalt, S. 362.

64 Ebd., S. 364.

65 Neumann, Hans-Joachim: Erbkrankheiten in europäischen Fürstenthäusern, Berlin 1993, S. 154, zitiert nach Engel, Kurgast, S. 136.

66 Engel, Hermann: Der Pyrmonter Fürstensommer von 1681. Eine Studie zu Politik und Diplomatie am Ende des 17. Jahrhunderts, in: Geschichtsblätter Waldeck, 71. Jg., 1983, 115-178, hier 144ff.

67 Janicke, Aufenthalt, S. 365.

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

keit des Preußischen Monarchen ganz ungemein gerühret“ werde.⁶⁸ Bei der Abreise am 9. Juni ließ Friedrich seinen Gastgeber Seip wissen, dass er ihm die in seinem Zimmer mit Stecknadeln an den Tapeten befestigten neun großformatigen Landkarten – sieben davon zeigten westeuropäische Regionen von Luxemburg bis Holland –⁶⁹ schenken wolle, die Notenpulte für die Kammermusik aber aufgehoben werden mögen.⁷⁰ Mit dem Kastraten Solimbeni und den anderen drei Hofmusikern hatte Friedrich jeden Abend der Kammermusik gefrönt, und diesmal war das Zuhören aus einem Nebengemach sogar erlaubt gewesen. War der König zu müde, um selbst zu lesen, habe ihm der ehemalige Sekretär beim französischen Gesandten in Berlin Geheimrat Darget vorgelesen.⁷¹

*Was geschah, wenn die Badehäuser schlossen, oder:
Von der vermeintlich ausgefallenen dritten Mahlzeit*

Wie die ersten beiden Abschnitte zeigen konnten, gibt es einige Hinweise darauf, dass Friedrich – wie es im 18. Jahrhundert üblich war – Badereisen auch für diplomatische Zwecke nutzte. Dabei konnten die beteiligten Seiten, solange sie es für gut befanden, die wahren Umstände gegenseitiger Kontakte dissimulieren. So lud Friedrich während seiner ersten Kur den in Brüssel weilenden Voltaire ein, ihn in Aachen zu besuchen. Voltaire verband mit dieser Reise weitgehende politische Absichten und versuchte seine Zusammenkunft mit dem preußischen König in den Augen des französischen Außenministers, des Kardinals de Fleury, als einen bedeutsamen diplomatischen Akt herauszustellen.⁷² Es scheint aber so, dass Friedrich bemüht war, während der Unterhaltungen das ästhetische Gebiet nicht zu verlassen, während Voltaire der Natur dieser Gespräche sicherlich näher war, wenn er darüber aufzeichnet, „wir plauderten wie Scipio und Terenz“. Auch war es der französischen Regierung sicher nicht unrecht gewesen, dass nach der

68 Zitiert nach Engel, Kurgast, S. 137.

69 Engel, Kurgast, S. 137.

70 Janicke, Aufenthalt, S. 366.

71 Ebd., S. 367.

72 Carlyle, Thomas: Geschichte Friedrichs II. von Preußen genannt Friedrich der Grosse, übersetzt von J. Neuberg, Bd. 3, Berlin 1863, S. 639, 670-676; Strauss, David Friedrich: Voltaire. Sechs Vorträge, Stuttgart 1941, S. 107; Voltaire: Œuvres complètes, nouvelle édition, Bd. 36, Correspondances, Bd. 4, années 1741 – 1749, Paris: Garnier Frères, 1880, Briefe 1532 bis 1534, S. 459-465.

Lage, in die der Breslauer Friedensschluss Frankreich versetzt hatte, einen „diplomatischen Volontär“ in des Königs Nähe zu wissen.⁷³

Dass diplomatische Dinge aus diesen Reisen nicht wegzudenken sind, zeigt auch die kurz nach seiner Ankunft in Aachen von Friedrich lancierte Mitteilung an seinen Gesandten in Paris mit der ausdrücklichen Versicherung, dass sich hinter der Reise kein Geheimnis verberge, sondern nur Brunnen trinken auf der Tagesordnung stünde.⁷⁴ Während des Aachener Aufenthalts scheinen die zu klärenden politischen Fragen überschaubar geblieben zu sein. In Pymont indes hatte Friedrich nicht weniger als zwei wichtige Bündnisse zustande gebracht, wobei hier nur die Frankfurter Union mit Kaiser Karl VII., der Kurpfalz und Hessen-Kassel sowie der Beitritt Frankreichs zu dieser Union erwähnt werden sollen.

Wie gezeigt werden konnte, brachten diese vielfältigen Kontakte eine Reihe von Möglichkeiten mit sich, um sich nicht an irgendwelche von Ärzten angeordneten diätetischen Regeln zu halten. Und warum sollte Friedrich gerade hier, wo er doch sonst den medizinischen Ratgebern gegenüber eher skeptisch geblieben war, diese Haltung aufgeben? Auch deuten alle anderen Bedingungen der Kurreisen darauf hin, dass der König nur eines im Sinn hatte, von seinen sonstigen Gewohnheiten nicht zu lassen. Dafür sprechen sowohl die Tatsache, dass er eigene Musiker mitbrachte, deren Qualität er kannte und schätzte, um seinen musikalischen Vorlieben nachzugehen, als auch der Umstand, dass fast die gesamte Potsdamer Tafelrunde auf den Kuren anwesend war.⁷⁵ Auch wenn Maître Noël noch nicht unter dem Gefolge war, so ist nicht anzunehmen, dass der König deshalb weniger und schlechter aß. „So wohlfeil als in Potsdam“ wolle Friedrich in Pymont „leben“, übermittelte Seip seinem spionierenden Schwiegersohn, und traf damit den Nagel auf den Kopf. Zwar hatte er mit den Köchen den Preis für die Speisung der königlichen Tafel vorab ausgemacht und verabredet, sollten zusätzliche Dinge verlangt werden, anderen Tags sich darüber die Rechnungen vorlegen zu lassen. Jedoch sind solche Rechnungen nicht überliefert. Vielleicht war Sparsamkeit wirklich eine wichtige Voraussetzung für diese Reisen, wie er Fredersdorf gegenüber zum Ausdruck gebracht hatte. Andererseits hielt er an bestimmten Standards fest.

73 Voltaire, ebd., S. 462, der hinzufügt: „Vous me direz que je ne suis pas Térence; mais il n'est pas non plus tout à fait Scipion.“

74 Fromm, Emil: König Friedrich II. von Preussen in Aachen vom 26. August bis 9. September 1742, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, 13. Jg., 1891, S. 213-229.

75 Jauch, Ursula Pia: Friedrichs Tafelrunde & Kants Tischgesellschaft, Berlin 2013.

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

Für diese Pyrmontener Tage sind uns keine genauen Speisefolgen überliefert, nur aus späteren Perioden seines Lebens gibt es – allerdings nur spärlich – Dokumente dazu, die die schon angesprochene Üppigkeit seiner Dinners und Repas offenbaren.⁷⁶ In jedem Fall hat er auf seinen Lieblingskoch Noël sogar ein Gedicht, eine Ode, im Jahre 1772 gemacht, mit dem dieser Beitrag schließen soll. Diesem Koch verdankte Friedrich ein Lieblingsgericht, la Bombe à la Sardanapale, einen gefüllten Kohlkopf, über den Casanova das listige Gerücht in die Welt setzte, dieses Leibgericht Friedrichs sei Ursache für den plötzlichen Tod La Mettries gewesen.⁷⁷ Auch wenn ihm die Ärzte Mehlspeisen, Parmesankäse⁷⁸ u. a. verboten – ein solches ärztliches Verbot konnte die Stellung als Leibarzt kosten –, hat der König bis in seine letzten Tage wohl nicht darauf verzichtet. Die Suppe verfeinerte er mit einem großen Esslöffel gestoßener Muskatblüten und Ingwer, das Rindfleisch ließ er in Brantwein kochen, er aß in Butter gebackenen türkischen Weizen mit Parmesankäse und Knoblauchsaff, Aalpastete, „die so heiß und würzhaft war, als ob sie in der Hölle gebacken schien“; morgens delectierte er sich nicht nur an dem schon erwähnten, stark gewürzten Kaffee und kaltem Fleisch, sondern nahm auch Erdbeeren, Kirschen und Diablotins – ein Schokoladenkonfekt – zu sich sowie Meringues, ein aus Zucker, Eiweiß und Rahm bestehendes Gebäck. Sicherlich wäre es verfehlt, hier eine regionale Küche oder eine besondere Vorliebe für französische Speisen auszumachen, auch wenn die Périgord-Trüffel von Noël seinem Beifall sicher sein konnten.⁷⁹ Und wenn er Fredersdorf im Dezember 1745, also zwischen den beiden Pyrmontreisen, aus Guben schreibt: „Und bin ich wie die Schwangeren Weiber, die unordentliche Lüste haben“,⁸⁰ so scheint auch dieses Selbstzeugnis in den Kreis der in diesem Auf-

76 Maether, Bernd: Kochen für den König. Der friderizianische Hof im Spiegel der Speisezetteln und Hofrechnungen, in: Friedrich300 – Colloquien, Friedrich der Große und der Hof, URL: http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-hof/Maether_Kochen, Dokument zuletzt verändert am: 15.02.2012, 11:18, Zugriff vom: 21.05.2012; Mamlock, Diät, S. 358.

77 Lammel, Philosophen, S. 63.

78 Dem „wirklichen Leibarzt“ Moehsen wurde nach einem solchen, ausgesprochenen Verbot von einem Leibhusaren nicht nur hinterbracht, „der König habe ihn nicht mehr nötig“, es kostete ihm ein solches Verbot auch die bewilligte Pension. Tralles, Balthasar Ludewig: Aufrichtige Erzählung seiner mit König Friedrich dem Grossen, der grossen Kayserin Maria Theresia, und der Durchl. Herzogin von Sachsen-Gotha Louise Dorothea, gehaltenen Unterredungen, als auch der Begebenheiten, welche sie veranlassen haben, nebst einigen Anmerckungen, Breslau: Willhelm Gottlieb Korn, 1789, S. 69-71.

79 Mamlock, Beziehungen, S. 58f. mit allen Belegen.

80 Richter, Johannes (Hg.): Die Briefe Friedrichs des Grossen an seinen vormaligen Kammerdiener Fredersdorf, Berlin 1926, S. 77.

Hans-Uwe Lammel

satz bereits genannten Überlegungen und Gründe zu passen, die annehmen lassen, dass Friedrich in Aachen und Pyrmont keine schmale Tafel geführt hat.

*Au sieur Noël (An Meister Noël, den Oberkoch)*⁸¹

Je ne ris point; vraiment, monsieur Noël
Vos grands talents vous rendront immortel.
Sans doute il est plus d'un moyen de l'être ;
Qui dans son art surpasse ses égaux,
Qui s'aplanit des chemins tout nouveaux,
Est dans son genre un habile, un grand
maître :
Des cuisiniers vous êtes les héros.

Vous possédez l'exacte connaissance
Des végétaux ; et votre expérience,
Assimilant discrètement leurs sucs,
Sait les lier au genre de ses sauces,
Au doux parfum des jasmins et des roses,
Qui font le charme et des rois et des ducs.

Si quelque jour il vous prend fantaisie
D'imaginer un ragoût de momie,
En l'apprêtant de ce goût sur et fin
Et des extraits produits par la chimie,
L'illusion, le prestige et la faime
Nous rendent tous peut-être anthropophages.

Ich scherze nicht: unsterblich macht dich noch,
Fürwahr, Noël, dein groß Talent als Koch!
Unsterblichkeit! Dazu gibt's viele Mittel;
Wer Kunstgenossen überzeugt im Nu,
Wer neue Wege bahnt dem Ziele zu,
Erwirbt in seinem Fach den Meistertitel,
Und aller Köche Stern und Held bist du!

Dein sicherer Besitz ist: feinste Kenntniß
Des ganzen Pflanzenreichs. Dein
Kunstverständnis,
Behutsam mischend gleicher Kräutlein Saft,
Weiß herzustellen manche Wundersauce,
Die lieblich duftet wie Jasmin und Rose
Und Königen und Fürsten Wonne schafft!

Malt deine Phantasie dir vor die Augen,
Daß eine Mumie zum Ragout möcht taugen,
Du schaffst auch daraus noch ein leckres Mahl
Mit sichrer Hand durch tausend chem'sche
Laugen,
Und Täuschung, Blendwerk, endlich
Hungersqual
Macht aus uns allen gar noch –
Menschenfresser!

81 *Au sieur Noël (An Meister Noël, den Oberkoch)*, in: Theodor Vulpinus, *Fridericus redivivus. Oden und Episteln Friedrichs des Großen. Mit Beifügung des französischen Textes und historischen Erläuterungen*, Berlin: Richard Eckstein Nachfolger (Carl Hammer) 1886, deutsch: *Ode an Noël 1772*, S. 265-273.

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

Mais non, laissons ces repas aux sauvages,
Même épargnons la chair des animaux ;
Prodiguez-nous plutôt le végétal,
Il[s] sont plus sains, plus faits pour nos usages.

Que de filets par vous imaginés !
Que de pâtés par vos mains façonnés !
Que de hachis, de farces délectables,
Dont nos palais, souvent trop enchantés,
Sont mollement chatouillés et flattés !

Auteur fécond de ces mets admirables,
Que cent festins ne sauraient épuiser,
Vous inventez et savez composer
Ce que jamais aucun de vos semblables
Ne produisit pour s'immortaliser.

Aussi jamais, croyez-moi, la cuisine
Égyptienne, ou grecque, ou bien latine,
Ne put atteindre à la perfection
Où la porta votre esprit qui combine,
Et votre vive imagination.

Ce Lucullus, fameux gourmet de Rome,
Dans ses banquets au salon d'Apollon,
Festins fameux que Cicéron renomme
Ne goûta rien d'aussi fin, d'aussi bon
Que cette bombe à la Sardanapale,
Ces mets des dieux qu'aucun ragoût n'égale,
Dont vous m'avez régalé ce midi.

Si l'on pouvait ranimer Épicure,
Si la vertu de quelque saint hardi
Pouvait encor le rendre à la nature,
Ah! Que Noël en serait applaudi!
Il choisirait Noël pour son apôtre;
Il l'est déjà, car son travail vanté
A tous palais prêche la volupté.

(Doch das wär' gut für Kannibalenmesser;
Uns will selbst Thierfleisch recht nicht in den Sinn;
Drum setz uns reichlich Pflanzenkost nur hin!
Das ist gesünder und paßt für uns besser.)

Was für Filets dein Denken schon erfand!
Was für Pasteten formte deine Hand!
Was für Hachis und Farcen zum Entzücken,
Die unsrem Gaumen, recht ein Wonneschmaus,
Ihn kitzelnd fein, behagten überaus!

Ein Autor bist du, reich an Meisterstücken,
den hundert Feste selbst erschöpfen nicht,
Dem weder Witz, noch Fertigkeit gebricht,
Wo's Keinem deinesgleichen würde glücken,
Der gern unsterblich wär' durch ein Gericht!

Was Römer, Griechen und Aegypter kochten,
O glaube mir, daß nie doch sie vermochten,
Was deiner Kunstvollkommenheit gelingt,
Die, Phantasie und Geist in Eins verflochten,
Das Größte kombinirt und klug vollbringt!

Lukull sogar, Roms ärgster Tafelprasser,
Bei seinen Schmäusen im Apollosaal,
Die Cicero so rühmt, – ich zweifle, daß er
Je diese „bombe à la Sardanapale“,
Dieß Prachtgericht geschmeckt, den Götterbissen,
Dem kein Ragout wir zu vergleichen wissen,
Und das du heute Mittag mir servirt!

Wenn Epikur aus seinem Grab erwachte,
Wenn, wunderbar mit Kräften ausstaffirt,
Ein Heilger wieder ihn lebendig machte,
Wie würde Noël von ihm applaudirt!
Er wählte zum Apostel ihn alleine;
Ja, Noël ist es schon, und Jedermann
Hört gläubig seine Gaumenpredigt an.

Hans-Uwe Lammel

A nous tenter plus séduisant qu'un autre,
Il est vainqueur de la frugalité,
Et surpassant le philosophe antique,
Noël réduit ses leçons en pratique;
Ses mets exquis, amorçant les Prussiens,
Les ont changés en épicuriens.
Au temps passé, la volupté grossière,
Sans méditer sur des mets délicats,
Se contentait de surcharger les plats,
Pour assouvir sa dent carnassière;
On était loin de nos raffinements,
On ignorait nos assaisonnements,
On recherchait la viande la plus rare,
Ce qui coûtait les plus passait pour bon.

Pétrone ainsi peint le festin bizarre
Que lui donne certain Trimalcion.
On y servit avec profusion
Des animaux entiers de toute espèce;
D'un porc surtout le cadavre hideux,
Si révoltant, si choquant à nos yeux,
Fut étalé, rôti tout d'une pièce;
Dès que ses flancs furent tranchés an deux,
On en tira l'oiseau brillant du Phase,
Chapons, dindons, becfigues et perdrix.
Les conviés, tous ravis en extase,
A cet aspect jetèrent de grands cris;
Le cuisinier fut loué par bêtise,
Chacun mangea selon sa friandise,
On dévora le porc et ses débris.

Qui servirait à présent à ses hôtes
Un tel repas? Au lieu d'être loué
Des successeurs des Térences, des Plautes,
En plein théâtre on serait bafoué.
Les fins gourmets à table délicate

Wer mag verführen uns, wie er, so feine?
Die Mäßigkeit belegt er mit dem Bann,
Stellt, größer als die großen alten Weisen,
Die Wahrheit praktisch dar in – guten Speisen
Und lockt sogar die Preußen in sein Netz,
Auch zu bekennen Epikurs Gesetz! –
Vor Alters nahm in derbem Wohlbehagen
Auf feine Kost der Mensch noch nicht
Bedacht.
Ward nur die Schüssel voll hereingebracht,
Dann stopfte man vergnügt mit Fleisch den
Magen!
So raffiniert wie heut gab's keinen Koch;
Nichts wußte man von unsren Würzen noch;
Man suchte nur nach möglichst seltner Ware,
Und was recht theuer, das galt auch für gut.

So schildert uns Petron das sonderbare
Festmahl, zu dem Trimalcion ihn lud.
Da brach der Tisch von einer ganzen Fluth
Thierleiber jeder Art, und aufgetragen
Als Hauptgericht ward ein gebraten Schwein
In einem Stück, (empörend wärs, gemein,
Wollt so was jemand uns zu bieten wagen!)
Und wie man ihm die Seiten schnitt entzwei,
Kam ein Fasan heraus mitsammt Kapaunen,
Rebhühnern, Putern, Schnepfen allerlei.
Die Gäste, ganz entzückt und voll Erstaunen,
Erhoben gleich ein großes Lustgeschrei;
Die Thorheit pries den Mann, der solches
kochte;
Ein jeder aß, was just ihm munden mochte,
Das Schwein verschwand – o schnöde
Völlerei!

Wer heutzutage böte seinen Gästen
Um Lob zu ernten, einen solchen Schmaus,
Die Lustspieldichter hätten ihn zum Besten,
Und im Theater piffte man ihn aus!
Die feinen Zungen lieben seine Speise

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

Ne souffrent point qu'un chétif gargotier
Grossièrement travaille à la sarmate;
On veut surtout qu'habile en son métier,
Par des ragoûts dont la saveur nous flatte
L'artiste ait l'art de nous rassasier.
Il faut encore, et j'allais l'oublier,
Que toute table, élégamment servie,
Évite en tout l'air d'une boucherie.
Qu'en rôti coupé ne soit jamais sanglant,
Un tel objet d'horreur est révoltant.
Un cuisinier qui brigue la louange
Doit déguiser les cadavres qu'on mange;
En cent façons il peut les disséquer,
D'ingrédients il compose un mélange,
La farce enfin lui sert à tout masquer.

Viola par où le fameux Noël brille.
Il imagine, et jamais il ne pille
De vieux menus d'autres maîtres d'hôtels ;
C'est un Newton dans l'art de la marmite,
Un vrai César en fait de lèche-frite,
Et, surpassant nos héros actuels,
Il le vaut tous aux palais sensuels.

Mais si ces vers tombaient à l'improviste
Entre les mains d'un bourru janséniste,
Zélé dévot, et prompt à s'enflammer,
Je crois d'ici l'entendre déclamer
Contre ce monstre impie et sybarite
Qui prône trop la volupté maudite,
Et nous loger l'auteur, sans le nommer,
Au goffre affreux, que Lucifer habite.

Tout doux, tout doux, monsieur le cénobite,
Plus de bon sens, de grâce, moins d'humeur ;
Entre nous deux c'est la rison, docteur,
Qui seul doit juger notre querelle.

Und dulden nimmer, daß ein Sudelkoch
Hantiere gröblich nach Sarmatenweise.
Man will Ragouts, die sanft ergetzen noch
Im Nachgeschmack. Geschickt in seinem
Kreise,
Sei, wer am Herd steht, und ein Künstler doch!
Zudem – um das auch zu erwähnen noch! –
Muß elegant zu decken er verstehen;
Wir wollen keine Fleischbank vor uns sehen.
Der Braten blute nicht, den man zerlegt,
Weil solch ein Anblick Schauer uns erregt!
Ein Koch, der Lob begehrt, darf nicht
vergessen,
Klug zu verhüllen, daß wir Leichen essen!
Kann er sie doch zergliedern hundertfach,
Zuthaten sind ihm reichlich zugemessen,
Und Farcen decken jedes Ungemach!

Und hierin just glänzt Noëls Ruhm. Ein
Denker
In seiner Kunst, raubt andrer Küchenlenker
Veraltet Werk der edle Meister nie.
Ein Newton ist er, wo der Kessel siedet,
Ein Cäsar, wo den Pfannen er gebietet!
Der Neuzeit Helden, überragt er sie
Für jeden nicht, dem Gott Geschmack verlieh?

Wenn dieses Lied zufällig sollte kommen
Einmal zu Händen einem finstren Frommen,
Der heilig eifert und sich schnell entflammt,
So hör' ich schon im Geist, wie er verdammt
Solch gottlos sybaritisch Ungeheuer,
Das den Genuß nur preise hoch und theuer,
Und wie den Dichter er, von dem es stammt,
Ohn' ihn zu nennen! – schickt ins Höllenfeuer!

Gemach, gemach Waldbruder, tagesscheuer!
Mehr Witz und Anmuth, wen'ger Bitterkeit!
Allein entscheiden zwischen uns den Streit
Soll die Vernunft. Laß ihren Spruch uns hören!

Hans-Uwe Lammell

A ses décrets ne soyez point rebelle ;
Elle vous dit, si vous pouvez l'ouïr :
Prétends-tu donc laisser évanouir
Les dons du ciel qu'il verse en abondance ?
S'il les donna, selon toute apparence,
Ce fut afin l'on pût en jouir.

User de tout, c'est le conseil du sage ;
Savoir jouir sans abuser de rien,
Souffrir le mal, s'il vient, avec courage,
Et bien goûter l'avantage du bien.

Hâtez-vous donc, Noël, servez la table;
Je sens déjà le parfum délectable
De vos ragoûts; on vient me les offrir.
Allons goûter de vos métamorphoses,
Car puisqu'enfin, si l'on ne veut mourir,
Tout homme doit chaque jour se nourrir,
Ne nous donnez que d'excellentes choses.

Dagegen hilft kein Sträuben und Empören;
Sie sagt dir, willst du öffnen nur das Ohr:
„Du schreibst den Menschen zu verderben vor
Des Himmels Gaben, die so reichlich fließen?
Sie sind verliehen, daß wir sie genießen.
Wer das nicht sehen will, der ist ein Thor!“ –

Die Weisheit rät: Bedient euch jedes Gutes,
Wißt zu genießen; nur den Mißbrauch scheut!
Kommt Unglück an, so tragt es starken
Muthes;
Doch kostet fröhlich, was das Glück euch
beut!

Auf also, Noël! Sput' dich in der Küche!
Schon athm' ich wonnige Ragoutgerüche
Und will servirt sein mit dem Glockenschlag!
Laß kosten mich von deinen Wunderdingen,
Und weil einmal der Mensch an jedem Tag
Sich nähren muß, damit er leben mag,
So wolle mir nur Extrafeines bringen!

Unmaßgeblicher Nachsatz: Wäre Maître Noël in Aachen oder Pymont dabei gewesen, so hätte die Kreation der Bombe à la Sardanapale sicher schon einige Jahre früher stattgefunden. Wer hätte es verhindern wollen. Brecht könnte man also insofern, wer mag, zustimmen und antworten: „Ja, auch er hatte einen Koch bei sich, er gehörte zur höfischen Repräsentation.“ Hinzugefügt werden sollte indes, dass der Koch in diesem Fall auch einen König bei sich wusste, der die Vorzüge seines Küchenpersonals literarisch – und durchaus nicht ungeschickt – zu würdigen verstand. Inwieweit auch dies Teil höfischer Repräsentation sein konnte, davon wurde hier m. W. ein erstes Beispiel vorgeführt.

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

Literaturverzeichnis

- Au sieur Noël (An Meister Noël), den Oberkoch), in: Theodor Vulpinus, *Fridericus redivivus. Oden und Episteln Friedrichs des Großen. Mit Beifügung des französischen Textes und historischen Erläuterungen*, Berlin: Richard Eckstein Nachfolger (Carl Hammer) 1886, deutsch: *Ode an Noël 1772*.
- Börsch-Supan, Helmut: *Das Bildnis La Mettries von Georg Friedrich Schmidt*, in: Hecht, Hartmut (Hg.), *Julien Offray de La Mettrie. Ansichten und Einsichten*, Berlin 2004.
- Brecht, Bertolt: *Fragen eines lesenden Arbeiters*, in: ders., *Gedichte*, Bd. 4, Berlin 1961.
- Carlyle, Thomas: *Geschichte Friedrichs II. von Preußen genannt Friedrich der Grosse*, übersetzt von J. Neuberger, Bd. 3, Berlin 1863.
- Ebstein, Wilhelm: *Die Gicht des Chemikers Jacob Berzelius und anderer hervorragender Männer*, Stuttgart: Ferdinand Enke, 1904.
- Elias, Norbert: *Über den Prozeß der Zivilisation*, 2. Bde., Frankfurt/Main 1988.
- Engel, Hermann: *Der Pyrmonter Brunnenarzt und sein königlicher Gast. Friedrich II. und seine beiden Kuraufenthalte in Pyrmont*, in: Alfter, Dieter (Hg.), *Friedrich der Große. König zwischen Pflicht und Neigung*, Bonn 2004.
- Engel, Hermann: *Der Pyrmonter Fürstensommer von 1681. Eine Studie zu Politik und Diplomatie am Ende des 17. Jahrhunderts*, in: *Geschichtsblätter Waldeck*, 71. Jg., 1983.
- Friedrich an D'Alembert, 12. August 1781, in: *Œuvres de Frédéric Le Grand*, hrsg. von J. D. E. Preuss [künftig: Preuss], Bd. 1-30, Berlin: R. Decker, 1846-1856, hier Bd. 25.
- Friedrich an Fouqué, 16. April 1766, 7. Sept. 1769, in: *Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Königl. Preuß. Generals von der Infanterie Freiherrn de la Motte Fouque*, Berlin: Fr. Lagarde, 1788, Bd. 2.
- Friedrich an Graf Rothenburg [nach 5. Aug.] 1751, in: Preuss, Bd. 25.
- Friedrich an Voltaire, 28. April 1759, in: Preuss, Bd. 23.
- Friedrich an Voltaire, 1. Januar 1765, in: Preuss, Bd. 23.
- Friedrich an Voltaire, in: Voltaire, *Œuvres complètes, nouvelle édition*, Bd. 36, *Correspondances*, Bd. 4, années 1741 – 1749, Paris: Garnier Frères, 1880, Brief 1531.
- Friedrich an Wilhelm von Oranien, 9. April 1769, in: Preuss, Bd. 27.2.
- Fromm, Emil: *König Friedrich II. von Preussen in Aachen vom 26. August bis 9. September 1742*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins*, 13. Jg., 1891, S. 213-229
- Geiger, Ludwig: *Geschichte der Juden in Berlin*, Berlin 1871-1890, Reprint mit einem Vorwort von Hermann Simon, Leipzig 1988.
- Henze-Döring, Sabine: *Friedrich der Große. Musiker und Monarch*, München 2012.
- Hodann, Jul[ius]: *Noch zwei berühmte Aerzte Breslau's zur Zeit Friedrichs des Grossen, Dr. Jagwitz und Dr. Morgenbesser*, in: *Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur*, 47. Jahresbericht, philos.-hist. Abt., 1870.
- Janicke, Karl: *Friedrichs des Großen Aufenthalt in Pyrmont in den Jahren 1744 und 1746*, in: *Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1874/75*.
- Jauch, Ursula Pia: *Friedrichs Tafelrunde & Kants Tischgesellschaft*, Berlin 2013.

Hans-Uwe Lammel

- Jauch, Ursula Pia: *Jenseits der Maschine. Philosophie, Ironie und Ästhetik bei Julien Offray de La Mettrie (1709-1751)*, München und Wien 1998.
- Koser, Reinhold: *Briefe Friedrichs des Grossen an Grumbkow und Maupertuis (Publikationen aus dem Staatsarchiv, Bd. 72)*, Leipzig 1898.
- Kuhnert, Reinhold P.: *Urbanität auf dem Lande. Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1984.
- Lammel, Hans-Uwe: *Philosophen, Leibärzte, Charlatane. Von königlichen Hämorrhoiden und anderen Malaisen*, in: *Friedrich der Große in Europa. Geschichte einer wechselvollen Beziehung*, hrsg. von Bernd Sösemann und Gregor Vogt-Spira, Bd. 1, Stuttgart 2012.
- Lebrun, François: *Se soigner autrefois. Médecins, saints et sorciers aux XVIIe et XVIIIe siècles (1983)*, Paris: Éditions du Seuil, 1995.
- Lemaître, Frédéric: *Frédéric II, homme de l'année*, in: *Le Monde*, 10. Jan. 2012.
- Lotz-Heumann, Ute: *Kurorte im Reich des 18. Jahrhunderts – ein Typus urbanen Lebens und Laboratorium der bürgerlichen Gesellschaft: Eine Problemskizze*, in: Eßer, Raingard, und Fuchs, Thomas (Hg.), *Bäder und Kuren in der Aufklärung. Medizindiskurs und Freizeitvergnügen (Aufklärung und Europa, Bd. 11)*, Berlin 2003.
- Maethner, Bernd: *Kochen für den König. Der friderizianische Hof im Spiegel der Speisezettel und Hofrechnungen*, in: *Friedrich300 – Colloquien, Friedrich der Große und der Hof*, URL: http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-hof/Maether_Kochen, Dokument zuletzt verändert am: 15.02.2012, 11:18, Zugriff vom: 21.05.2012.
- Mamlock, Gotthold Ludwig: *Friedrichs des Grossen Korrespondenz mit Ärzten*, Stuttgart 1907, ND Wiesbaden 1966.
- Mamlock, Gotthold Ludwig: *Friedrichs des Grossen Badeaufenthalt in Aachen*, in: *Deutsche Medizinal-Zeitung* 25. Jg., 1904.
- Mamlock, Gotthold Ludwig: *Über die Diät Friedrichs des Grossen*, in: *Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie*, 6. Jg., 1903.
- Mamlock, Gotthold Ludwig: *Friedrichs des Grossen Beziehungen zur Medicin*, Berlin 1903.
- Neumann, Hans-Joachim: *Erbkrankheiten in europäischen Fürstenhäusern*, Berlin 1993.
- Ranke, Leopold: *Neun Bücher Preußischer Geschichte*, Bd. 3, Berlin: Veit und Comp., 1848.
- Richter, Johannes (Hg.): *Die Briefe Friedrichs des Grossen an seinen vormaligen Kammerdiener Fredersdorf*, Berlin 1926.
- Schöning: *Friedrich II., König von Preussen. Über seine Person und sein Privatleben*, Berlin 1808.
- Seip von Engelbrecht, Andreas: *Der Fürstlich Waldeckische Leibmedicus Dr. med. Johann Philipp Seip in Pyrmont und seine Familie. Ein Beitrag zur Geschichte des Bades Pyrmont und seiner Literatur*, Eisenach 1938.
- Specification *Der angekommenen Brunnen-Gäste und Fremden*, so An. 1746. vom 17. Maj. bis den 3. Jun. Inklus. Bey dem berühmten Gesund-Brunnen zu Pyrmont sich eingefunden.
- Sösemann, Bernd; Vogt-Spira, Gregor (Hrsg.), *Friedrich der Große in Europa. Geschichte einer wechselvollen Beziehung*, 2 Bd., Stuttgart 2012.
- Strauss, David Friedrich: *Voltaire. Sechs Vorträge*, Stuttgart 1941.

Friedrich II. von Preußen und die Töpfe des Epikur

- Tralles, Balthasar Ludewig: Aufrichtige Erzählung seiner mit König Friedrich dem Grossen, der grossen Kayserin Maria Theresia, und der Durchl. Herzogin von Sachsen-Gotha Louise Dorothea, gehaltenen Unterredungen, als auch der Begebenheiten, welche sie veranlasset haben, nebst einigen Anmerckungen, Breslau: Willhelm Gottlieb Korn, 1789.
- Vigarello, Georges: Histoire des pratiques de santé. Le sain et le malsain depuis le Moyen Âge, Paris: Éditions du Seuil, 1993.
- Voltaire: Œuvres complètes, nouvelle édition, Bd. 36, Correspondances, Bd. 4, années 1741 – 1749, Paris: Garnier Frères, 1880, Briefe 1532 bis 1534.
- Von des Königs Reisen nach Aachen und Schlesien, in: Lebens- und Regierungs-Geschichte Friedrichs des andern Königs in Preussen, T. 1: Leipzig: Adam Friedrich Böhmen, 1784.
- Welschinger, Henry: La Mission secrète de Mirabeau à Berlin 1786 – 1787, Paris 1900, Brief vom 12. August 1786.